

Verschränkungen des Sozialen und des Ökologischen

Mensch-Tier-Interaktion, "skill" und Jagderfolg
auf der Bündner Hochjagd

Forschungsarbeit



Rhea Bürgi und Janine Schneider

Forschungsübung FS und HS 2020

Institut für Sozialanthropologie

Universität Bern

Prof. Dr. Michaela Schäuble

Eingereicht am 27.01.2021

Inhaltsverzeichnis

1.0 Einleitung	2
2.0 Hintergrund	5
3.0 Methoden	7
3.1 Das Feld	7
3.2 Forscherinnen als Novizinnen	7
3.3 Daten	8
4.0 Empirischer Teil	9
4.1 Jäger*in-Tier-Interaktion	9
4.1.1 <i>Verhalten der Jäger*innen</i>	10
4.1.2 <i>Wissen der Jäger*innen</i>	14
4.1.3 <i>Technologie und Ausrüstung</i>	15
4.1.4 <i>Verhalten der Tiere</i>	19
4.2 Jagderfolg	22
4.2.1 <i>Was eine erfolgreiche Jagd ausmacht</i>	22
4.2.2 <i>Verhaltenskodex und Weidgerechtigkeit</i>	24
4.2.3 <i>Darstellung und Kommunikation des Jagderfolgs</i>	26
5.0 Schlussfolgerung und Ausblick	30
6.0 Dank	33
7.0 Bibliografie	34
8.0 Anhang	36
8.1 Glossar	36
8.2 Abbildungsverzeichnis	40

1.0 Einleitung

Es ist ein strahlend sonniger Tag im Juni und wir Studentinnen sind zu Besuch im Unterengadin bei Claudia, einer jungen Jägerin aus Ardez. Im vorigen Jahr konnte sie zum ersten Mal während der dreiwöchigen Jagdsaison von einer Jagdhütte^{o1} aus auf die Bündner Hochjagd. Diese Hütte möchte sie uns nun auf einer kleinen Wanderung zeigen. Zügig läuft sie vor uns den Wanderweg hoch und weist uns unterwegs auf ein Büschel Hirschhaare, auf Kot oder abgefressene Grasspitzen hin. Plötzlich bleibt sie stehen. "Habt ihr das gehört?", fragt sie. Wir blicken sie ratlos an. Uns ist nichts aufgefallen. "Der Vogel, der eben geschrien hat, kennt ihr den? Das war der Tannenhäher". Da hören wir ihn auch schon rufen. Sein Krächzen tönt unverwechselbar. "Er gibt Warnrufe ab, wenn Gefahr droht", fügt Claudia hinzu, "einem Wildtier kann das zeigen, dass eine Jägerin in der Nähe ist. Aber auch umgekehrt kann der Ruf des Tannenhähers zu erkennen geben, dass ein Tier kommt." Solche Feinheiten müsse man als Jäger*in kennen, um erfolgreich zu sein.

Verschiedene Aspekte haben uns sowohl in dem Moment als auch im Nachhinein beim Aufschreiben dieser Episode verblüfft. Erstaunlich ist einerseits, mit welcher Aufmerksamkeit die Jägerin durch den Wald läuft. Besonders fasziniert uns der Kontrast von ihrer zu unserer offensichtlich so viel weniger geschärften Wahrnehmung. Dazu kommt das Wissen über die Natur und ihre Zusammenhänge, das ihr bei der Jagd sehr hilfreich sein kann. Ihre Wahrnehmung als auch ihr Wissen ermöglichen ihr, das Ökosystem um sie herum zu begreifen und für ihre Zwecke, nämlich die Jagd, zu nutzen. Etwas romantisch könnte man behaupten, es ermögliche ihr, "Teil der Natur" zu werden. Aber diese Formulierung würde sowohl auf der fraglichen Prämisse aufbauen, dass noch eine "reine Natur" jenseits der menschlichen Sphäre existiert, als auch die Gegenseitigkeit der Interaktion zwischen Jägerin und Tier ausser Acht lassen. Stattdessen befindet sich Claudia als Jägerin genau in diesem Bereich, in dem sich die gesellschaftliche und die ökologische Sphäre überschneiden und miteinander verknüpfen. Hierbei richten wir uns nach Tim Ingold, der meint, dass menschliches Leben gleichzeitig in zwei Domänen stattfindet: in einer sozialen Dimension mit zwischenmenschlichen Beziehungen sowie einer ökologischen Dimension mit Beziehungen zwischen Organismen. Die Herausforderung bestehe darin, die Interaktionen und Verknüpfungen zwischen den beiden Sphären zu verstehen (Ingold 2000: 172). Auch Donna Haraway ("naturecultures"; Haraway 2008: 15), Deborah Bird Rose ("web of mutual interdependencies"; Bird Rose 2015: 5) und Rosemary-Claire Collard ("entanglement"; Collard et al. 2015: 326) sprechen

¹ Alle jagdspezifischen Fachbegriffe werden im Glossar im Anhang (S.36) erklärt und in der Arbeit mit dem Symbol ° markiert.

von einer Verknüpfung der ökologischen und sozialen Sphäre, einer Verschränkung von Natur und Kultur. Helen Kopnina fordert gar eine Auflösung der imaginären Trennung zwischen Mensch und Natur und plädiert für eine Entwicklung zu Gesellschaften und Ökosystemen, in denen verschiedene Spezies mit- und nebeneinander leben können (Kopnina 2017).

Auch die Jagd hat sich schon immer in diesem Bereich bewegt, zwischen der sozialen Wirklichkeit von Regelungen, Institutionen, Kommunikation und Darstellung, persönlichen Empfindungen und Wertesystemen sowie der ökologischen Wirklichkeit der Tiere und des Ökosystems, in dem sie leben. Das führt auch heute immer wieder zu gesellschaftspolitischen Diskussionen um die Legitimation der Jagd, die zwar von allen als menschlicher Eingriff betrachtet wird, die einen aber (z.B. Tierschützer*innen) als unnötig oder sogar unrechtmässig, die anderen (z.B. die Forstwirtschaft und Jäger*innen) als notwendig für ein Wildtiermanagement ansehen.

Im Rahmen unserer Forschungsarbeit zur Hochjagd im Kanton Graubünden interessiert uns jedoch weniger die soziopolitische Diskussion der Mensch-Umwelt-Interaktionen. Vielmehr möchten wir die konkreten Verknüpfungen und gegenseitige Beeinflussung der sozialen und ökologischen Sphäre auf der Ebene der individuellen Jagd untersuchen. Daraus leiten sich folgende Fragen ab:

- Welche konkreten Interaktionen finden zwischen Jäger*innen und Tieren statt?
- Wie passen sich die Jäger*innen an die Umwelt an? Wie passen sie die Umwelt an ihre Bedürfnisse an? Welche Rolle spielen dabei Wissen und erlernte Fähigkeiten?
- Was verstehen einzelne Jäger*innen unter einer erfolgreichen Jagd? Inwiefern beeinflusst der Jagderfolg spezifische Vorstellungen zum Verhalten auf der Jagd? Wie wird der Erfolg dargestellt und kommuniziert?

Der Fokus auf individuelle Erfahrungen soll uns helfen, den Blick auf jagdspezifische Fähigkeiten zu lenken und diese in ihrem Kontext zu erfassen. Die Handelnden werden durch eine Untersuchung ihrer Fähigkeiten ("skills") im Kontext der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt situiert und erforscht (Ingold 2000: 5). So können wir herausarbeiten, wie sich Jäger*innen in ihrer Umwelt sowohl zwischen den beiden Sphären einordnen als auch Fähigkeiten und Wissen erlernen und anwenden, die zum Jagderfolg beitragen. Dabei stützen wir uns auf die Konzepte "skilled vision" und "skilled mediation", die von Cristina Grasseni (2004) und zusammen mit Thorsten Gieser (2019) entwickelt wurden.

Zurzeit gibt es noch keine sozialanthropologische Forschung, die sich mit der Jagd in der Schweiz beziehungsweise mit konkreten Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen Mensch, Tier und Umwelt im Kontext der Hochjagd im Kanton Graubünden auseinandersetzt. Mithilfe der Methode der teilnehmenden Beobachtung haben wir zwischen Mai und September 2020 während mehrtägigen Feldforschungen Daten gesammelt. Dabei richteten wir uns insbesondere nach Clifford Geertz und versuchten im Sinne seiner "Thick Description", möglichst detaillierte Notizen von unseren Beobachtungen zu verfassen. Auch informelle Gespräche mit verschiedenen Jäger*innen haben wir möglichst genau festgehalten. Eigens aufgenommene und von Jäger*innen erhaltene Fotos ergänzen unser Datenmaterial.

In der vorliegenden Arbeit möchten wir zuerst detailliert auf die Jagderlebnisse auf individueller Ebene eingehen sowie konkrete Interaktionen zwischen Jäger*innen und Tieren beschreiben. Ausserdem versuchen wir die Art und Weise, wie sich die jagende Person in ihrer Umwelt bewegt und verhält, aufzuzeigen. Danach werden wir auf das Konzept des "Jagderfolgs" eingehen und dessen Darstellung sowie den Zusammenhang mit Aspekten der sozialen Dimension wie Verhaltenskodex und "weidmännischem Verhalten" thematisieren. Unsere Ergebnisse fassen wir abschließend noch einmal zusammen, um dann die Arbeit mit einer kritischen Reflexion und dem Ausblick auf weiterführende Forschungsaspekte zu beenden.

2.0 Hintergrund

Seit dem Spätmittelalter wird die Jagd in der Schweiz als Volksrecht behandelt und durch die Kantone reguliert. Dabei haben sich zwei Jagdsysteme entwickelt: die Revierjagd und die Patentjagd. Bei der Revierjagd verpachtet der Kanton Jagdreviere an Jagdgesellschaften, die sich dann um die Gebiete kümmern. In diesem System wird (ausser zu gewissen Schonzeiten^o) ganzjährig gejagt und die Jagdgesellschaft muss für entstandene Wildschäden (z.B. auf landwirtschaftlich genutzten Flächen) aufkommen. Bei der Patentjagd dagegen kann jede Person mit dem entsprechenden Zertifikat auf der kantonalen Fläche jagen, allerdings nur während der festgelegten Jagdsaison (Meier 2018: 3f.). Eine Ausnahme ist der Kanton Genf, wo die Milizjagd durch Freizeitjäger*innen abgeschafft wurde und staatlich angestellte Wildhüter*innen dieser Aufgabe nachkommen. Seit 2009 vertritt ausserdem der Verein "JagdSchweiz" Jägerinnen und Jäger auf Bundesebene (Baumann et al. 2018: 21f.).

Nachdem die Mehrheit der Wildhuftiere und Grossraubtiere im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ausgestorben war, wurden nach 1848 die ersten Bundesgesetze zum Wild- und Waldschutz erlassen. Die Gebirgskantone wurden dazu verpflichtet, Wildschutzgebiete zu errichten. Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts kehrten die Tiere nach und nach entweder durch natürliche Einwanderung oder gezieltes Ansiedeln zurück. Dadurch rückten Krankheiten und Wildschäden und damit auch das Wildtiermanagement immer mehr ins Zentrum der Diskussion um die Jagd (Baumann 2014: 19f.). Im September 2020 wurde die Revision des Jagdgesetzes sehr knapp vom Stimmvolk abgelehnt. Im Fokus stand dabei insbesondere eine strengere Regulierung der Wolfsbestände. Verschiedene Naturschutzorganisationen hatten das Referendum ergriffen².

Die Jagd in Graubünden kann auf eine lange Tradition zurückblicken und gilt seit 1526 auch als Volksrecht. Im Kanton wurde 1875 die Wildhut, 1877 die Patentjagd und 1945 die Jagdprüfung eingeführt (Jenny 2016: 4). Jagen ist in der Bevölkerung eine weit verbreitete Beschäftigung, oft werden Jäger*innen schon innerhalb der Familie mit der Jagd bekannt gemacht³.

Im Zentrum der Patentjagd steht die individuelle Jagd. Gejagt wird meist allein, gesetzlich erlaubt sind Gruppen à maximal vier Personen. Ausnahme ist hier die Sonderjagd^o, während der auch

² Bundesamt für Umwelt BAFU: Revision des Jagdgesetzes. Thema Biodiversität. <<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/dossiers/revision-jagd-und-wildtierschutzgesetz.html>>. 23.01.2021.

³ Das wurde von verschiedensten Personen im Feld so beschrieben und traf (mit Ausnahme von Claudia) auf alle Jäger*innen zu, mit denen wir zu tun hatten.

grössere Gruppen zum Treiben des Wildes erlaubt sind⁴. Die Jagd kann aufgeteilt werden in Hochjagd, Niederjagd, Steinwildjagd und Sonderjagd^o. Auf der Hochjagd, die jeweils während 21 Tagen im September stattfindet, werden vor allem Rotwild^o, Reh- und Gamswild^o gejagt, aber auch Murmeltiere, Füchse oder Dachse. Während der Niederjagd im Oktober jagt man hauptsächlich kleinere Tiere wie Hasen oder Raben, oft auch mit Hilfe von Jagdhunden. Bei der Steinwildjagd werden spezielle Patente für die streng regulierte Jagd auf Steinböcke und Steingeissen^o vergeben. Auf der Sonderjagd^o, die sich von November bis in den Dezember hinziehen kann, verfolgt man das Ziel, die vorgeschriebenen Abschussquoten^o zu erfüllen (Amt für Jagd und Fischerei Graubünden 2018: 20). In unserer Forschung haben wir uns hauptsächlich mit der Hochjagd beschäftigt, die von vielen Jäger*innen im Bündnerland auch als die "richtige" Jagd betrachtet wird. Für die Hochjagd gelten genaue Bestimmungen der Jagdbarkeit, d.h. welche Tiere geschossen werden dürfen und welche nicht, bzw. in welcher Reihenfolge. Eine Gamsgeiss^o muss beispielsweise zuerst erlegt werden. Erst dann dürfen Jäger*innen auch einen Gamsbock^o schießen (Amt für Jagd und Fischerei Graubünden 2018: 16f.). Die Abschusslisten^o werden jährlich vom Amt für Bau, Verkehr und Forst erstellt, alle Jäger*innen müssen sich danach richten. Die Listen beruhen auf Tierzählungen (Baumann 2014: 178ff.). Etwa ein Drittel der Bestände wird jeweils zum Abschuss freigegeben⁵. Zusätzlich zu der Jagdtätigkeit verpflichten sich Jäger*innen auch zu Arbeiten für die Landwirtschaft und den Naturschutz wie z.B. Hegearbeiten^o auf Alpweiden. Zu der Jagd gehören ausserdem auch die Vorbereitungen während des Jahres: Instandhalten der Jagdsitze^o, Beobachten und Zählen der Tiere oder Schiessübungen⁶. Eine wichtige Funktion im Zusammenhang mit der Jagd übernimmt zudem die Wildhut, die sich auf professioneller Ebene mit verschiedensten Aufgabenfeldern rund um die Wildtiere beschäftigt. Unter anderem kontrollieren Wildhüter⁷ das auf der Jagd geschossene Wild. Der Kanton Graubünden beschäftigt etwa 60 Wildhutstellen⁸.

Zur Jagd findet auch immer wieder eine kontroverse gesellschaftspolitische Debatte statt. Während die eine Seite findet, die Jagd sei nötig für ein funktionierendes Wildtiermanagement und damit ein Zusammenleben von Wildtier und Mensch, argumentiert die Gegenseite, dass sich die Natur durchaus selbst regulieren könne und die Jagd in diesem Sinne nur eine vordergründige Legitimation für ein sinnloses Töten des Tieres sei (Netz Natur 2019). Auch hier zeigt sich, dass

⁴ Information aus dem Feld

⁵ Information aus dem Feld

⁶ Information aus dem Feld

⁷ Zurzeit gibt es im Kanton Graubünden keine weiblichen Wildhüterinnen.

⁸ Amt für Jagd und Fischerei 2021: Jagdbezirke. Kanton Graubünden. <<https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/diem/ajf/ueberuns/Seiten/Jagdbezirke.aspx>>. 23.01.2021.

sich die Jagd an der Schnittstelle zwischen sozialer und ökologischer Sphäre befindet und dadurch immer wieder Konflikte und Reibungsflächen entstehen.

3.0 Methoden

3.1 Das Feld

Bei unserem ersten Aufenthalt in Graubünden begleiteten wir Claudia, eine Jägerin aus Ardez im Unterengadin, die uns als erste Kontaktperson den Einstieg in unser Feld erleichterte. Sie ermöglichte es uns, im Juni 2020 bei einem Hegeinsatz^o dabei zu sein, wodurch wir weitere mit der Jagd verbundene Tätigkeiten beobachten und daran teilnehmen konnten. Ausserdem erhielten wir dadurch die Gelegenheit, mit jungen Jäger*innen aus dem Unterengadin ins Gespräch zu kommen und mehr über ihre Motivationen und Sichtweisen zu erfahren. Bei einem zweiten Aufenthalt in Ardez konnten wir im Rahmen eines informellen Abendessens fünf der Jagdkollegen von Claudia kennenlernen, die uns von ihren Jagderfahrungen berichteten und mit denen wir auch gesellschaftspolitische Diskussionen führten. Nachdem wir uns durch diese ersten Feldaufenthalte auf die Jagdsaison vorbereiten hatten, begleiteten wir im September 2020 das Ehepaar Kurt und Nina aus Seewis im Prättigau auf der Hochjagd. Dabei lernten wir auch das jüngere, mit ihnen befreundete Ehepaar Ricci und Sändy kennen, die die Jagdsaison in derselben Jagdhütte^o verbrachten. Während diesen Tagen konnten wir konkret die Jagd miterleben, die Jäger*innen in ihren Interaktionen mit Tieren und Umwelt beobachten sowie beim Alltag auf der Jagdhütte^o die soziale Sphäre und die gemeinschaftlichen Aspekte rund um die Hochjagd im Bündnerland erfassen.

3.2 Forscherinnen als Novizinnen

Geforscht haben wir mittels teilnehmender Beobachtung. Um die Wahrnehmungen und Erlebnisse der Jäger*innen im Feld besser verstehen und erforschen zu können, haben wir sie bei ihren diversen Aktivitäten begleitet. Dadurch wurden wir selbst zu Lernenden oder Novizinnen - Tim Ingold spricht von "novice practitioners" - die sich neuen Umgebungen und Situationen anpassen sowie praktische Fähigkeiten neu erlernen müssen (Ingold 2011: 314). Auch Thorsten Gieser, der zur Jagd in Deutschland forscht, beschreibt, wie er lernen musste, sich auf andere Weise in der Umwelt zu bewegen und verhalten. Gleichzeitig veränderte sich seine Wahrnehmung der

Umgebung und er lernte, seinen Blick zu schärfen und anzupassen (Grasseni und Gieser 2019: 11). Diesen Lernprozess jagdspezifischer Fähigkeiten haben wir während unserer Feldaufenthalte ebenfalls erlebt. Wir lernten insbesondere unsere körperlichen Verhaltensweisen anzupassen, beispielsweise wie wir uns so geräuschlos wie möglich in der Natur bewegen konnten. Bei weiterer Auseinandersetzung mit der Thematik vor Ort würden sich unsere Fähigkeiten bestimmt noch weiter entwickeln. In diesem Sinne wurden wir persönlich (und v.a. auch körperlich) in unser Feld involviert und konnten viele beobachtete Veränderungen und Interaktionen, die wir in dieser Arbeit beschreiben, an uns selbst erfahren.

3.3 Daten

Methodisch richteten wir uns nach Clifford Geertz und verfassten im Sinne einer “Thick Description” möglichst detaillierte Notizen von unseren Beobachtungen. Dadurch können beobachtete Phänomene und Interaktionen während und rund um die Jagd für die späteren Leser*innen unserer Arbeit erlebbar gemacht werden. Die dichte, deskriptive Beschreibung der Personen und Aktivitäten half uns bei der Interpretation komplexer Situationen (Geertz 2003).

Zusätzlich zu den notierten Beobachtungen führten wir informelle Gespräche mit den verschiedenen Jäger*innen. Dadurch wollten wir herausfinden, wie über die Jagd, über Tiere, über die Umwelt, über den Tod, sowie über aktuelle Debatten (z.B. Revision des Jagdgesetzes) gesprochen wird. Solche Unterhaltungen konnten entweder während der Begleitung zur Jagd (beim Ansitzen^o, beim Wandern, beim Beobachten von Tieren und der Umgebung) oder vor und nach der Jagd geführt werden. Das Ziel dabei war, Meinungen, subjektives Erleben aber auch Narrative über die Jagd festhalten zu können. Zum anderen verhalfen uns die Gespräche auch, unser jagdliches Wissen zu einzelnen Tieren, Ökosystemen und Praktiken auszuweiten sowie spezifische Fachbegriffe zu verstehen.

Für den dokumentarischen Zweck haben wir Fotos von bestimmten Interaktionen zwischen Mensch und Tier, von spezifischen Tätigkeiten und konkreten Erlebnissen gemacht. Die fotografischen Dokumente sollen uns – zusammen mit Bildern, die uns einzelne Jäger*innen zugeschickt haben – ebenfalls als Gegenstand der Analyse dienen, um Formen der Darstellung und Kommunikation innerhalb der sozialen Sphäre der Jagd in Graubünden zu untersuchen.

4.0 Empirischer Teil

4.1 Jäger*in-Tier-Interaktion

Mit dem Spektiv, einem Fernrohr, beobachten wir die gegenüberliegende Bergflanke unterhalb des Berges Tschingel bei Seewis im Prättigau, der die Grenze zu Österreich bildet. Dort befindet sich ein Wildasyl^o, in dem Wildtiere vor Jäger*innen geschützt sind. Zwischen den Tannen können wir das Rotwild^o beobachten, das dort in der Sonne liegt, äst^o oder mit der Brunft^o beschäftigt ist. An einem warmen Oktobertag wie diesem tummeln sich



Abbildung 1: Beobachten durch das Spektiv in Seewis

im Asyl mehrere hundert Tiere – Stiere^o, Kühe und Jungtiere. Die Hirsche wissen genau, dass sie auf dieser Fläche während der dreiwöchigen Jagdsaison vor den Schüssen der umherstreifenden Jäger*innen geschützt sind. Sie reagieren auf die Präsenz von Menschen in ihrem Lebensraum und passen sich an. Aber auch die Jäger*innen zeigen spezifische Verhaltensweisen wenn sie Tiere beobachten, sich in der Natur bewegen oder ansitzen^o. Das Verhalten in der Natur leitet sich bei Mensch und Tier aus gemachten Erfahrungen und angeeignetem Wissen ab (Grasseni, Gieser 2019: 6, 11; Ingold 2000: 5). Diese Verhaltensweisen möchten wir in den folgenden Unterkapiteln aufzeigen und analysieren. Das Spektiv auf dem Foto zeigt ausserdem, dass für eine Interaktion zwischen Mensch und Tier auf der Jagd auch diverse Ausrüstungsgegenstände benötigt werden, die damit Teil einer “skilled mediation” werden (Grasseni, Gieser 2019). Das Fernrohr hilft den Jäger*innen dabei, Hirsche in grosser Entfernung zu beobachten, die mit blossem Auge nicht zu erkennen wären. Die technologischen Hilfsmittel sollen einerseits das Eindringen der jagenden Personen in die Lebensräume der Wildtiere so gering wie möglich halten, andererseits zu einem Jagderfolg für die Jäger*innen beitragen.

4.1.1. Verhalten der Jäger*innen

Um auf einer Jagd erfolgreich sein zu können und ein Tier zu erlegen, müssen die Jäger*innen ihr Verhalten grundlegend an die Umgebung anpassen, in der sie jagen, sowohl was ihre Bewegungen und Sinne angeht als auch die Strukturierung ihrer Zeit. Jagen ist dabei weniger ein technologischer Vorgang, sondern vielmehr das Praktizieren von verschiedenen Fähigkeiten ("skills") (Ingold 2000: 290). Ein "skill" entsteht dabei aus der Interaktion mit der Umwelt und kann nicht einfach nur im soziokulturellen Kontext weitergegeben werden (obwohl z.B. ein familiärer Bezug den Zugang zu einem "skill" erleichtern kann), sondern muss vor allem auch in der Praxis erlernt und geübt werden. Durch praktische, "hands-on"-Erlebnisse, die eigene Erfahrungen im Kontext der Jagd ermöglichen, geben Jäger*innen ihre "skills" an andere weiter und lernen so gegenseitig voneinander (Ingold 2000: 5, 291). Die Jäger*innen haben oft von einem "Gspüri" gesprochen, das ein erfolgreicher Jäger, eine erfolgreiche Jägerin besitzen muss, und das so nicht eins zu eins jemandem beigebracht werden kann. Es geht dabei um eine gewisse Art sich zu bewegen, sich zu verhalten, eine Intuition für das Verhalten der Tiere zu haben und im richtigen Moment die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Im Folgenden möchten wir ein Ansitz-Erlebnis genauer beschreiben, um danach zu analysieren, welche Verhaltensweisen oder "skills" die Jäger*innen während der Jagd an den Tag legen und inwiefern sie sich an die Umgebung anpassen, in der sie jagen.

Sändy und ich, Janine, brechen am späten Nachmittag zur Jagd auf. Sobald wir die Hütte hinter uns gelassen haben, lädt Sändy das Gewehr. Wir laufen und plaudern, bis wir einen kleinen Wald erreichen. "Ab hier müssen wir leise sein", meint Sändy. Sie geht schnellen Schrittes in den Wald hinein, ich ihr nach. Wir folgen keinem Weg und versuchen uns möglichst lautlos und flink zu bewegen. Gesprochen wird nicht. Kurz vor einer Lichtung hält Sändy an und weist mich flüsternd auf den Jagdsitz^o hin, der sich in der Mitte zwischen zwei Lawinenschneisen befindet. An derselben Stelle ziehen wir uns um. Sändy zieht wärmere Kleidung über ihr T-Shirt an, sowie zum Schluss eine Sturmmaske und Handschuhe. Dann laufen wir sehr langsam auf die Schneise zu. Kurz bevor wir ins Offene treten, hält die Jägerin nochmals an und schaut vorsichtig um die Ecke. Dann eilen wir so leise wie möglich zum Sitz und klettern hinein. Sändy platziert ihr Gewehr auf der Jacke und schaut als erstes durch das Zielfernrohr des Gewehrs, dann durch den Feldstecher. Hier warten wir für drei Stunden. Dabei wechseln wir kaum ein Wort, bewegen uns fast nicht, und wenn, dann nur sehr langsam. Auch den Kopf dreht Sändy nur langsam und schaut in die verschiedenen Richtungen. Einmal zieht sie einen Handschuh aus und prüft die Windrichtung

mit dem blossen Finger. Sie trinkt Eistee und reisst eine Ecke des Kartons ab, um nicht das Plastik um das Röhrchen öffnen zu müssen. Immer wieder röhren brunftige° Hirsche, aber Sandy erklärt mir später, sie seien weiter weg, als es sich anhören würde. Plötzlich, es dämmt schon langsam, tritt ein Hirschtier ohne Geweih auf die Schneise hinaus und beginnt zu äsen°. Sandy bemerkt es vor mir. Sie legt vorsichtig ihr Gewehr bereit, schaut abwechselungsweise durch das Zielfernrohr und den Feldstecher. Ihre Körperhaltung verrät grösste Anspannung, vielleicht kommen noch mehr Tiere. Dann verschwindet das Tier wieder, nach einer Weile entspannt sie sich. Als es zu dunkel ist, um noch etwas ansprechen° zu können, flüstert sie mir zu: "Jetzt schleichen wir uns davon." Schnell und leise klettern wir aus dem Sitz und durchqueren wieder die Schneise. Kurz vor dem Wald schaut Sandy nochmals zurück, dann geht sie weiter. Als wir unten im Tälchen wieder aus dem Wald kommen, können wir wieder normal miteinander sprechen.

Wie im obigen Beispiel ersichtlich wird, ist die Art und Weise der **Bewegung** eine der zentralsten Verhaltensanpassungen bzw. "skill" der Jäger*innen. Bewegung auf dem Weg zum Jagdgebiet, im Jagdgebiet, während des Ansitzens° und vor dem Schuss unterscheidet sich in ihrer Ausprägung und dem gewählten Rhythmus, ist aber immer dadurch ausgezeichnet, möglichst unauffällig zu sein.

Auf dem Weg zum Jagdsitz° oder zum Jagdgebiet bewegen sich die Jäger*innen grösstenteils abseits der Wege, entweder auf Wildwechseln°, querfeldein oder auf kleinen Wegen, die durch die eigene Benutzung entstanden sind. Wild und Jäger*innen benutzen also häufig dieselben Wege, da diese oftmals die einfachsten Routen in der Umgebung darstellen. Dabei bewegen sie sich flink und trittsicher. Ein Stock kann als zusätzliche Stütze im unebenen Gelände dienen. Die Art der Bewegung verändert sich mit zunehmender Nähe des Jagdsitzes°. Ziel ist es nun, möglichst leise und ohne Beunruhigung den Jagdsitz° oder die Tiere zu erreichen. Dazu wird der Schritt verlangsamt und versucht, möglichst leise aufzutreten. Gibt es eine Versteckmöglichkeit, wird sie genutzt. So erklärt uns zum Beispiel Claudia, dass man auf der einen Talseite des Jagdgebietes in einer Senke hochlaufen könne. "Auf der Gamsjagd", bemerkt sie weiter, "ist es besonders wichtig, sich nahe am Hang zu bewegen. Wenn etwas aus dem Hang ragt, sehen sie [die Gämsen] das."

Auch der Wind hat einen Einfluss darauf, wie sich die Jäger*innen bewegen. Sie versuchen möglichst zu vermeiden, sich mit Talwind anzuschleichen oder in einer Hitzerinne° über den Tieren zu stehen, weil diese sie dann riechen könnten.

Kurz vor dem Jagdsitz° machen die Jäger*innen eine Pause, um sich umzuziehen, wobei sie sich wärmer kleiden und damit gleichzeitig auch besser tarnen. Von diesem Moment an beginnen die

Jäger*innen, ihre Bewegungen zu verlangsamen, möglichst lautlos zu gehen und 'sich anzuschleichen'. Je nach Standort des Jagdsitzes^o verändert sich die Art der Bewegung jedoch schon früher, so zum Beispiel als Sändy und Janine in den Wald eintreten.

Beim Jagdsitz^o angekommen, beginnt das Ansitzen^o. Die Jäger*innen reduzieren ihre Bewegungen nun auf das Minimum. Ruckartige Bewegungen im Sichtfeld der Tiere werden vermieden, Bewegungen aber, die den Fokus von der Jagd wegnehmen, möglichst schnell durchgeführt. Vor allem versucht man zu vermeiden, dass Bewegungen Lärm verursachen. So reisst Sändy zum Beispiel den Ecken des Eisteekartons ab, statt das Plastikröhrchen aus dem Plastik zu nehmen. Anstatt sich zu bewegen, verhalten sich die Jäger*innen nun so still wie möglich. Dadurch erhöht sich auch die eigene Aufmerksamkeit auf Bewegungen ausserhalb.

Dieser Zustand wurde von verschiedenen Jäger*innen als etwas Aussergewöhnliches beschrieben, als einen Zustand, den man sonst in dieser Form im Alltag nie erreicht. So betont Claudia den Begriff des "Innehaltens". Auf der Wanderung erklärt sie uns:

"Auf der Jagd bin ich für einmal nicht die, die sich bewegt, sondern ich halte mich still. Dann sieht man mal, was sich sonst alles bewegt. Das finde ich schön. Wenn man sich diese Zeit zum Innehalten nicht nimmt, muss man sich auch nicht beschweren, wenn man keine Tiere sieht. "

Kurt erzählt von seinem Erlebnis beim Ansitzen^o an jenem Morgen, bevor wir in Seewis zu Gast sind. Es kam zwar kein Tier, dafür aber konnte er ganz im Moment sein: "Das war befriedigend. Ich habe sogar gedacht, jetzt müsste gar nichts mehr kommen, das würde die ganze Stimmung nur zerstören."

Ist ein Tier in der Nähe, werden die Bewegungen zusätzlich so gewählt, dass sie dem Tier möglichst nicht ins Auge fallen. Je nachdem wie sich die Tiere verhalten, bzw. wohin sie ihre Aufmerksamkeit richten, ist es zum Beispiel schwierig, die eigene Schussposition zu verändern. Mit dem Auftauchen eines Tieres und dem damit möglichen Schuss verändert sich auch die Körperspannung. Die Jäger*innen verfallen in eine konzentrierte Anspannung, ihre Bewegungen sind zielgerichtet und sie sind nur noch auf das Tier fokussiert. "Dieser Moment vor dem Schuss, der gehört nur dir und dem Tier", erklärt Sandra, Kurts Tochter, ihre Gefühle (s.a. Ingold 2000: 25). Die erlernten Bewegungsabläufe der Jäger*innen sind mit ihrem geschulten Blick ("skilled vision") verbunden und koordiniert (Grasseni 2009: 4).

Mit den bisher erläuterten Aspekten versuchen die Jäger*innen den Tieren möglichst wenige Hinweise auf die eigene Anwesenheit zu geben. Gleichzeitig sind sie auf Hinweise auf die Anwesenheit der Tiere angewiesen. Als "skilled agent" können sie sagen, wo sich ein Tier befindet (Ingold 2000: 24). Dafür müssen sie ihre Sinne schulen und gezielt einsetzen. "Skilled sensing" muss

beigebracht und gelernt werden (Grasseni 2004: 41; Grasseni, Gieser 2019: 7). Dieser Lernprozess spielt sich wiederum am Schnittpunkt zwischen sozialer und ökologischer Sphäre ab.

Verschiedene Jäger*innen haben von dieser Schärfung der Sinne gesprochen, von der zunehmenden Sensibilität. "Mit der Zeit lernt man nach gewissen Silhouetten und Farben Ausschau zu halten, diese als Tiere zu erkennen", erklärt uns Claudia. Auch Nina und Kurt entdecken die Hirsche, die im gegenüberliegenden Asyl verweilen, jeweils sehr schnell und versuchen, uns ihre Aufenthaltsorte zu beschreiben. Die Jäger*innen achten sich auf Spuren, die uns nicht aufgefallen wären, wie zum Beispiel Haare, abgefressene Gräser, oder Rinde, die abgeschabt wurde. Sie haben eine "skilled vision" entwickelt, mit der sie Details entdecken, die uns entgangen wären (Grasseni 2004: 49). Dieser geschulte Blick entsteht durch Prozesse der Bildung und Aufmerksamkeitsschulung (Grasseni 2009: 7). "Skilled vision" spielt dabei auch mit anderen Sinnen zusammen, besonders mit dem Tastsinn (Grasseni 2004: 41). Auch Geräusche und Gerüche (was wir Grasseni folgend als "skilled listening" und "skilled smelling" bezeichnen könnten) sind wichtig, um festzustellen, ob ein Tier in der Nähe ist. Ein Beispiel: Als wir einmal mit Nina unterwegs sind, hängt ein intensiver Geruch in der Luft. Nina überlegt, ob es sich dabei wohl eher um Ziegen oder Hirsche handelt, entscheidet sich dann aber, dass es die Ziegen auf der Alp weiter oben sein müssen, die wir hier riechen. Wir nehmen den Geruch zwar auch wahr, können ihn aber nicht einordnen. Geräusche sind vor allem dann wichtig, wenn sie eine Bewegung im blickdichten Unterholz oder Wald und damit ein mögliches Hervorkommen von Wild implizieren. Auch Vogelrufe sind wichtige Indikatoren, auf die geachtet wird.

Obwohl Geruch- und Hörsinn auch Informationen liefern können, liegt mit dem Beobachten beim Ansitzen^o ein starker Fokus auf dem Sehsinn.

Die Jäger*innen passen sich jedoch in ihren Verhaltensweisen nicht nur an das Wild an. Auch äussere Bedingungen wie Schnee, Regen oder Nebel verlangen eine Anpassung der "skills". So sieht man zum Beispiel Spuren im Schnee viel besser als sonst.

Abgesehen von den Anpassungen körperlicher "skills" und Verhaltensmuster müssen sich die Jäger*innen auch in der Strukturierung ihrer Pläne und ihres Tagesrhythmus an die Lebensrealität der Tiere und der Umwelt anpassen. Hier kann wiederum beobachtet werden, wie die ökologische Sphäre in die soziale hineinspielt. Das Wild bewegt sich vor allem morgens und abends während den Dämmerungsstunden zum Äsen^o von den Ruhe- zu den Äsungsplätzen. In der Mittagszeit dagegen ruht es grösstenteils. Die Wahrscheinlichkeit, dann einen Hirsch oder eine Gämse anzutreffen, ist gering. Dementsprechend ist auch der Tag der Jäger*innen strukturiert. Sie brechen

morgens schon früh, vor Sonnenaufgang auf, legen über den Mittag eine Pause ein und sitzen dann spätnachmittags bis zum Eindunkeln wieder an°. Claudia formuliert es folgendermassen:

“Als Jägerin muss ich mich ganz den Rhythmen der Natur anpassen. Während der Jagd gibt es keinen Platz für menschengemachte Zeitpläne.” Menschliche Pläne haben aber auch einen Einfluss auf die Tiere. Das wird im Kapitel zum Verhalten der Tiere noch näher beschrieben.

4.1.2. Wissen der Jäger*innen

Eine erfolgreiche Jagd baut auf einem grossen Wissen der Jäger*innen über die Umwelt, die Tiere und der verschiedenen Zusammenhänge auf. Wissen bildet die Grundlage für ihre Verhaltensanpassungen und Entscheidungen, z.B. die Entscheidung zum Schuss.

Das vorhandene Wissen kann in verschiedene Kategorien eingeteilt werden. Einerseits gibt es Wissensformen, die vor allem für strategische Entscheidungen, die Planung der Jagd und der zu wählenden Taktik sehr wichtig sind. Das **Wissen über Verhaltensmuster und Fähigkeiten der Tiere** ist dafür besonders relevant. So ist es wichtig zu wissen, welche Farben die Tiere sehen, um die eigene Ausrüstung und Kleidung darauf abstimmen zu können. Genauso wichtig ist es, Wissen über ihre Bewegungsmuster zu haben, das sich jedoch nur im lokalen Kontext erschliesst. Reh, Gams oder Hirsch bevorzugen unterschiedliche Umgebungen. Jäger*innen müssen wissen, wo sich die Einstände° der Tiere befinden, wo ihre Wildwechsel° durchgehen. Sie müssen wissen, wie ihr Äsungsverhalten aussieht und was ihr Tagesrhythmus ist, um dementsprechend Prognosen erstellen und die Jagd strategisch planen zu können. Das Wissen um das Verhalten der Tiere spielt auch eine entscheidende Rolle bei der Planung, welche Jagdsitze° besetzt werden sollen. Ausserdem kann man dadurch die Dauer besser einschätzen für die es sich lohnt, am selben Ort zu verweilen. Dabei wird auch die Lernfähigkeit der Tiere miteinbezogen. Das Wild lernt in Reaktion auf den Menschen, an welchen Orten es sicher ist. Die ersten drei Tage der Jagdsaison sind jeweils sehr hektisch, weil in dieser Anfangsphase die Tiere noch nicht alle verstanden haben, dass die Jagd begonnen hat. Dementsprechend gross sind die Chancen, eines der Tiere zu erwischen, bevor sie sich in die Wildasyle° zurückgezogen haben.

Das **Wissen zur Umgebung** spielt eine ebenso wichtige Rolle wie das Wissen über Verhaltensmuster von Tieren. Nur wer die Umgebung gut kennt und weiss, welches die bevorzugten Einstände° sind oder welche Versteckmöglichkeiten ein Ort bietet, kann die richtigen Strategien und Wege für die Jagd wählen.

In diese strategischen Überlegungen hinein spielt auch **Wissen um Zusammenhänge** innerhalb der Ökosysteme, also z.B. zwischen verschiedenen Tierarten, Entwicklung des Bestandes, aber auch durch Einfluss des Menschen, wie beispielsweise die Errichtung von Wildasylen^o oder Wildtierfütterungen. Dieses Wissen hat einerseits einen Einfluss auf längerfristige Planungen und Strategien, andererseits kann es sich auch ganz konkret in den Interaktionen während der Jagd manifestieren. Wie im Eingangsbeispiel, als Claudia erklärt, wie Jäger*innen aufgrund des Rufs eines Tannenhähers darauf schliessen können, dass ein Tier in der Nähe ist. Jäger*innen ist dabei besonders bewusst, wie stark die Verflechtungen zwischen der ökologischen und der menschlichen Sphäre zu einem komplexen Gebilde ist (s.a. Haraway 2008: 4). Als Beispiel ein Zitat von Claudia, als wir mit ihr zu der Jagdhütte wandern:

“Sowieso sind die Sphären von Mensch und Umwelt nur noch schwer voneinander zu trennen. Der Mensch hat so einen grossen Einfluss auf die Umwelt, in der die Tiere leben und auch so viele eigene Ansprüche an diese Umwelt. Es ist schwierig zu sagen, was ‘natürlich’ wäre.”

Neben dem Wissen, das wichtig für die Planung der Jagd ist, gibt es auf der anderen Seite auch solches, das während der Jagd selbst aktiviert wird. Als ein Beispiel nennen wir hier das **Wissen um äussere Bedingungen** wie Wetterphänomene. Wissen um Winde spielen aufgrund des guten Geruchsinns der Tiere eine wichtige Rolle.

Wissen zu Spuren der Tiere erachten wir ebenfalls als wichtigen Bestandteil einer erfolgreichen Mensch-Tier-Interaktion. Trittsiegel^o am Boden können Aufschluss darüber geben, wie aktiv die Tiere sind, ‘wie viel läuft’^o. Weitere Spuren, auf die Jägerinnen und Jäger achten, sind auch Haarbüschel, Kot, abgeschabte Rinde, abgefressene Gräser und Zweige. Am Schweiss^o kann nach einem Schuss zum Beispiel erkannt werden, ob es ein Lungenschuss war.

Um ein Tier ansprechen^o zu können, muss Wissen zur Bestimmung des Geschlechts und Alters vorhanden sein. Bei Hirschen und Rehen ist das eine relativ schnelle Angelegenheit. Gämsen dagegen müssen über längere Zeit beobachtet werden, um sie richtig ansprechen^o zu können. Deshalb beobachten jagende Personen einzelne Tiere auch oft über längere Zeit hinweg und können sie in der Natur als Individuen wiedererkennen. Das **Wissen um das Ansprechen^o** ist die Voraussetzung zu einem erfolgreichen Schussentscheid, da nur bestimmte Kategorien von Wildtieren zum Abschuss freigegeben sind.

4.1.3. Technologie und Ausrüstung

Das Foto zu Beginn des Kapitels zeigt den hohen Stellenwert technologischer Hilfsmittel sowie spezifischer Ausrüstungsgegenstände auf der Hochjagd in Graubünden. Jäger*innen verlassen

sich, wenn sie beobachten oder in der Natur unterwegs sind, auf ihre Sinne, die allerdings mit Hilfe von bestimmten Hilfsmitteln verbessert werden können. Grasseni und Gieser beschreiben die Verbesserung von Fähigkeiten mithilfe von technologischen Mitteln als “skilled mediation” (2019). Praktiken und “skills” werden durch den Gebrauch dieser “media” geformt und transformiert. Abgesehen von der Technologie und Ausrüstung, die für das Jagderlebnis in der Natur förderlich ist, verstehen wir darunter auch die App “Jagd GR”, diverse Bücher, Bilder und Grafiken. Mithilfe dieser Mittel schulen Jäger*innen ihre Augen, was die Fokussierung des Blicks vereinfacht. Solche “focusing media” (Grasseni, Gieser 2019: 10) tragen bei der Jagd zum Lern- und Aneignungsprozess als auch zur verbesserten Anwendung von “skills” bei (Grasseni, Gieser 2019: 10-12). Spektive, Feldstecher und Zielfernrohr am Gewehr als Beispiele fokussierender Mittel ermöglichen präziseres **Beobachten** der Tiere als von Auge. Ein Gehörschutz mit integrierter Verstärkung der Umgebungsgeräusche hilft ebenfalls dabei, Tiere zu entdecken. Ausserdem trägt er dazu bei, die Ohren der Jäger*innen vor dem Schusslärm zu schützen. Für den **Schutz** vor dem Wetter wie Regen oder Schnee sind Jäger*innen mit warmer Kleidung ausgestattet und verstärken ihre Jagdsitze° mit Blachen.

Zur **Orientierung** in der Nacht und bei Nebel dienen Stirnlampen. Kurt und Nina haben ihre Trampelpfade rund um die Jagdhütte° in Seewis für befreundete Jäger*innen markiert. Am Wegesrand liegen Knochenteile und Schädel von toten Tieren, an Büschen sind Bänder befestigt und an Baumstämmen haben sie mit Spray Wegweisungen gemalt. Dadurch helfen sie anderen dabei, sich in unbekanntem Gelände zu orientieren sowie geeignete Beobachtungspunkte und Jagdsitze° zu finden. Auf der Bündner Jagd gibt es in dem Sinne keine “Reviere”. Jäger*innen haben aber bevorzugte Gebiete, in denen sie sich gut auskennen, Familien gehen meist im selben Gebiet jagen. Aber Ricci und Sändy beispielsweise sind zum ersten Mal in Seewis auf der Jagd und froh um die Markierungen von Kurt und Nina, um sich im Gelände zurechtzufinden.

Damit die jagende Person nicht schon auf dem Weg zu einem Jagdsitz° oder beim Ansitzen° selbst von Tieren entdeckt wird, gibt es verschiedenen Methoden zur **Tarnung**. In Seewis benutzen die Jäger*innen, die wir begleitet haben, rot leuchtende Stirnlampen statt weisse, da dieses Licht weniger grell ist und Tiere nicht erschreckt. Die Kleidung sollte nicht reflektieren. Aus diesem Grund tragen die Jäger*innen auch keine Sonnenbrillen. Meistens sind sie in gedeckten Farben wie Braun- oder Grüntönen unterwegs (siehe Abb. 2). Auch Camouflage-Mäntel sind praktisch zur Tarnung. Sändy trägt beim Ansitzen° eine schwarze Sturmmaske und Handschuhe. Auch andere Jäger*innen betonen, dass das Haar und die helle Haut bedeckt sein sollten. Manche bemalen sich sogar das Gesicht, damit es nicht zu stark leuchtet, da die Tiere (v.a. das Rotwild°) besonders Hell-Dunkel-Kontraste wahrnehmen. Wir haben selbst erlebt, dass Funktionskleidung wie Gortex-Regenjacken nicht die beste Jagdausrüstung darstellen. Bei jedem Schritt raschelt

und knistert das Material. Diese Geräusche vernehmen Tiere bereits aus der Entfernung und könnten sie verschrecken. Deshalb tragen viele Personen auf der Jagd Faserpelz, was eine geräuschlosere Fortbewegung vereinfacht. Um Jagdsitze^o zu tarnen, können Tarnnetze oder grüne Blachen verwendet werden (siehe Abb. 3).

Zur Erhöhung der **Trittsicherheit** in der Bergwelt benutzen viele Jäger*innen einen langen Stock. Claudia beispielsweise besitzt einen alten Hockeystock, den sie in der einen Hand trägt, um das Gleichgewicht zu behalten. Kurt und Nina haben lange Haselruten mit einer Astgabel am oberen Ende, auf die sie auch das Gewehr zur Stabilisierung des Laufs legen können (siehe Abb. 2). Manche Jäger*innen haben ausserdem einen kürzeren Gewehrlauf, damit sie das schwere Ge-



Abbildung 2: Nina auf dem Weg zum Jagdsitz



Abbildung 3: getarnter Jagdsitz

wehr beim Laufen weniger behindert. Gutes Schuhwerk ist Pflicht auf der Jagd. Oftmals ist man abseits von Wegen in steilem Gelände unterwegs. An häufig frequentierten Stellen haben Nina und Kurt aber auch Tritte in die Erde geschlagen, um einen leichteren Zustieg zu ermöglichen.

Bevor man ein Tier entdecken kann, müssen zuerst **Informationen** über das Verhalten und die Bewegungsmuster der Tiere gesammelt werden. Dazu setzen Jäger*innen sowie die Wildhut bestimmte technologische Mittel ein. Kurt und Nina installieren gelegentlich Bewegungskameras an verschiedenen Stellen wie Lichtungen oder Wildwechsell^o. Die Fotos werten sie dann aus, um

die nächste Jagd zu planen. Die Wildhut markiert immer wieder Tiere, um ihre Bewegungen zu verfolgen und sie in der Natur wieder zu erkennen. Konkrete tierspezifische Informationen können auch über die kantonal bereitgestellte App "Jagd GR" abgerufen werden.

Rund um das **Schiessen** gibt es ebenfalls diverse Möglichkeiten, verschiedene Ausrüstungsgegenstände einzusetzen. Bevor ein Schuss abgegeben werden kann, müssen die Schiessbedingungen bestimmt werden. Dafür gibt es Feldstecher, die mit einer integrierten Funktion die Schussdistanz bestimmen können. Um die Regeln einzuhalten, welche Tiere jagdbar sind und welche nicht, können Jäger*innen auch die App "Jagd GR" konsultieren. Darin sind alle gesetzlich vorgegebenen Regelwerke einsehbar. Ebenso ein Kalender, der zeigt, an welchen Tagen der Jagdsaison welche Tiere geschossen werden dürfen. Grundsätzlich streben Jäger*innen einen präzisen und sauberen Schuss an, der im Optimalfall das Tier direkt tötet. Damit dies gelingt, ist ein Zielfernrohr am Gewehr befestigt, die Gewehre sind Hochpräzisionswaffen. Falls das Tier nicht sofort nach dem ersten Schuss tödlich verletzt wurde, muss nachgeschossen werden. Dazu besitzen viele Jägerinnen und Jäger ein Blitzetui°, um das Gewehr schnell nachladen zu können. Das Gewicht des Gewehrs ist ebenfalls entscheidend, je schwerer, desto einfacher zu stabilisieren. Auch die Grösse der Munition spielt bei der Berechnung der Flugbahn der Kugel eine Rolle. Damit der Schuss tatsächlich das Ziel erreicht, richten sich Jäger*innen in ihren Jagdsitzen° entsprechend ein: Sie bringen Haltevorrichtungen für das Gewehr an oder benutzen ein Stativ, um das Gewehr beim Schiessen abzustützen.

Vor und nach der Jagd ist die **Kommunikation** mit der 'Aussenwelt' von grosser Bedeutung. Jäger*innen tauschen sich untereinander darüber aus, wo sie Tiere gesichtet haben und ob sie bereits ein Tier schiessen konnten. Während der Jagd ist es vielen Jäger*innen wichtig, die Angehörigen über ihr Wohlbefinden zu informieren. Diese Kommunikation geschieht hauptsächlich mittels Smartphones. Claudia aus Ardez erzählt allerdings, wie sie am Abend von der Jagdhütte° aus jeweils ein Lichtsignal senden, damit die Leute im Dorf wissen, dass es allen gut geht. Diese Methode stellt aber wohl eher einen Ausnahmefall dar. In den meisten Fällen wie auch in Notfällen sind Mobiltelefone heute nicht mehr von der Jagd wegzudenken.

Auch für das **Bergen**° von Tieren sind Smartphones nützlich, da man sich damit besser absprechen kann. Seilwinden erleichtern es, schwere Tiere wie Stiere° von schwierig erreichbaren Orten zu bergen°. Autos und Anhänger ermöglichen den Transport der Tiere von der Fundstelle bis nach Hause. Im Jagdgebiet sind ausserdem Fahrräder eine Möglichkeit zur Mobilität, denn innerhalb der geregelten Gebiete dürfen Jäger*innen in Graubünden nicht motorisiert fahren. Tino, ein Jäger aus Ardez, erzählt uns, wie er mit seinem E-Bike die Berge hochfährt, um so schnell günstige Beobachtungsposten zu erreichen.

Zusätzlich zu den oben genannten Ausrüstungsgegenständen und technologischen Hilfsmitteln sind auch **kleine Eingriffe in die Natur**, beispielsweise das Zurückschneiden von Ästen oder das Einrichten von Infrastrukturen wie Jagdsitze⁹ oder Jagdhütten⁹, wichtig für den Jagderfolg von Jägerinnen und Jägern⁹. Sie ermöglichen eine gute Sicht auf Wildwechsel⁹ und Tiere, einen präzisen Schuss, Orientierung und Trittsicherheit. Sie schützen die Jäger*innen und dienen zur Tarnung in der Umgebung.

4.1.4. Verhalten der Tiere

Das Verhalten der einzelnen Jäger*innen in der Natur, ihr Wissen über Tiere und Umwelt aber auch diverse (häufig technologische) Ausrüstungsgegenstände ermöglichen ein erfolgreiches Jagderlebnis. Der Fokus liegt dabei klar auf den Jäger*innen, auch wenn das Verhältnis zwischen Mensch und Tier keineswegs einseitig ist. Es handelt sich vielmehr um gegenseitige Anpassungen und Interaktionen. In diesem Abschnitt fragen wir uns deshalb, welche tierspezifischen Verhaltensweisen die Jagd und das Erlebnis der jagenden Person beeinflussen. Allerdings können wir das konkrete Wissen der Tiere nicht erfassen. Mithilfe von Erzählungen von Jäger*innen und dem beobachteten Verhalten der einzelnen Tiere während unserer Feldaufenthalte schliessen wir auf bestimmte instinktive Handlungen der Tiere, die wiederum den Jagderfolg beeinflussen. Im Folgenden schildern wir das Beispiel einer Jagderfahrung, die wir in Seewis im Prättigau erlebt haben. Gemeinsam mit Kurt und Nina, waren wir unterwegs zu einem Jagdsitz in einem Stall in der Nähe des Dorfes:

Es ist kurz vor 6 Uhr am Morgen, die Sonne geht langsam auf. Wir überqueren zu viert eine Wiese oberhalb des Dorfes. Bis zu diesem Zeitpunkt sind wir zwar konzentriert und leise gelaufen, haben aber noch kein Tier entdeckt. Aber sobald wir die kleine Anhöhe überqueren, ändert sich die Stimmung. Kurt weist uns an, so wenig Geräusche wie möglich zu machen: Er hat einen Gamsbock⁹ entdeckt, der auf einer Wiese in Hanglage, nahe am Waldrand äst⁹. Geduckt verlassen wir unsere Deckung bei einer Baumgruppe und schleichen hintereinander über die Wiese bis zu einem alten Stall. Dort klettern wir die Treppe hinauf in den oberen Stock und richten uns ein. Immer wieder blicken wir aus dem Fenster auf die Wiese. Doch der Gamsbock⁹ steht noch da, er hat uns nicht bemerkt. Kurt darf ihn nicht schießen, da er noch keine Gamsgeiss⁹ erlegt hat in dieser

⁹ Diese Massnahme ist besonders auf der Rotwildjagd wichtig, bei welcher wir mitgehen durften.

Saison¹⁰. Während der nächsten Stunde können wir den Bock° ausgiebig beobachten, wie er langsam äsend den Hang hinauf wandert. Von Zeit zu Zeit schaut er hinunter in die Mulde, aus der er gekommen ist. Kurt vermutet, dass dort unten noch weitere Tiere sind, die wir aber nicht sehen können. Manchmal hört der Bock° ein Geräusch, ein Vogel zwitschert oder es knackt im nahen Wald. Er blickt verschreckt auf, seine Hinterläufe sind gespannt, er ist bereit, sofort loszurennen. In diesen Momenten halten wir den Atem an und versuchen, uns nicht zu bewegen. Er schaut in unsere Richtung, kann aber nichts Beunruhigendes entdecken. Als er den Kopf wieder senkt und weiter äst°, entspannen wir uns. Kurt meint, er sei sehr aufmerksam. Deshalb sollen wir uns nur bewegen, wenn der Gamsbock° beschäftigt ist. Während wir ihn genauer beobachten erzählt Kurt von einem Jagderlebnis:

“An dieser Stelle hat Nina einmal einen Jährling° geschossen, der mit einem anderen Gamsbock° auf der Wiese stand. Der andere hat nicht auf den Schuss reagiert, nicht einmal, als der jüngere Bock° durch den Schuss zusammengebrochen ist. Böcke sind blöd”, meint Kurt, *“sie machen nicht die Verbindung vom Schuss zu dem Moment, in dem ein Tier getroffen fällt”.*

Um acht Uhr fliegt plötzlich ein Helikopter über uns hinweg. Sofort nimmt der Bock° Reissaus und verschwindet in grossen Sprüngen im Wald, wo wir ihn nicht mehr sehen können. Wir packen unsere Sachen zusammen und machen uns auf den Rückweg.

Zahlreiche eigene Beobachtungen und Erzählungen einzelner Jäger*innen bestätigen, dass Tiere sich an die menschliche Präsenz anpassen. Besonders Rotwild° ist sehr lernfähig, merkt schnell, wenn die Jagdsaison beginnt und wechselt dann in Gebiete, die Schutz vor den Jäger*innen bieten. Am Beispiel des Gamsbocks° erkennt man gut, wie Tiere ständig auf der Hut und jederzeit bereit sind, vor Gefahren davonzulaufen, sofern sie eine Situation als gefährlich einstufen. Wobei Gamswild° laut Kurt grundsätzlich etwas ängstlicher sei als andere Tierarten. Der Bock° spannt, wenn er ein Geräusch hört, seine Hinterläufe an. Dabei müsse er jedes Mal urinieren, was uns Kurt schmunzelnd erzählt.

Tiere sind besonders vorsichtig und passen entsprechend ihre Tagesrhythmen und Verhaltensweisen an, wenn sie sich in Gebieten aufhalten, in denen sie mit menschlichen Störungen rechnen: in der Nähe von Dörfern, einzelnen Häusern und Strassen. In Schutzgebieten wie Wildasylen° fühlen sie sich sicher und wissen – ob durch Erfahrungen oder durch ihre Intuition – dass sie dort ungestört sind. Dort werden Jungtiere zum Beispiel eher mal allein gelassen. Auch andere Verhaltensweisen sind erlernt. So erzählen Nina und Kurt uns von ihren Erfahrungen im Wallis, wo

¹⁰ Das ist eine der vielen Regeln, die Jäger*innen auf der Hochjagd in Graubünden einhalten müssen. Gemäss der Abschussregel gilt: Geiss vor Bock. Eine weibliche Gämse muss zuerst geschossen werden, bevor die männliche gejagt werden darf.

sie auch schon auf der Jagd waren: "Dort wird auf viel grössere Distanzen geschossen als in Graubünden. Dementsprechend haben die Tiere eine andere Fluchtdistanz^o gelernt." Im Vergleich: Im Bündnerland würden Tiere erst die Flucht ergreifen, wenn ein Mensch sich auf 100 bis 120 Meter genähert hat. Im Wallis dagegen flüchteten zum Beispiel Gämsen bereits bei einer Distanz von 300 bis 400 Metern. Diese erlernten Verhaltensweisen beeinflussen ebenfalls, ob ein Schuss abgegeben werden kann bzw. sein Ziel trifft.

Allerdings gibt es auch Tiere, die sich so an die Präsenz von Menschen in ihrem Lebensraum gewöhnt haben, dass sie nicht einmal mehr wirklich reagieren. Steinböcke seien beispielsweise weniger ängstlich als andere Wildtiere, meint Claudia. Viele Tiere nutzen auch die menschgemachten Trampelpfade als Wildwechsel^o oder laufen entlang von Zäunen. Ebenso sind von Jäger*innen oder von der Wildhut aufgestellte Salzlecken^o beliebt. Es sei sehr individuumsabhängig wie sensibel Wildtiere auf die Anwesenheit von Menschen reagieren. Auch das Geschlecht mache einen Unterschied. So seien Hirschkühe zum Beispiel besonders vorsichtig, wenn sie Nachwuchs hätten, erzählt Nina.

Einige Tiere äussern sich kommunikativ zum Auftreten von Menschen in ihrer Umgebung: Nina erzählt, dass Eichhörnchen oft zu schimpfen beginnen würden, wenn sie sie im Jagdsitz^o entdeckten. Sperlingskauz, Eichel- und Tannenhäher reagierten auf Unruhe im Wald. Aufmerksame Jäger*innen könnten sich durch ihre Rufe darauf vorbereiten, bald ein Wildtier zu entdecken. Allerdings pfeifen die Vögel auch, wenn sie einen Menschen gesichtet haben, was wiederum eine Warnung für Wildtiere sein kann.

Wenn Menschen in die natürliche Lebenswelt von Wildtieren eingreifen, würden manche Tiere Schlussfolgerungen machen und entsprechend handeln, erklärt uns Kurt. "Kolkraben beispielsweise wissen, was es bedeutet, wenn sie einen Schuss hören: Es gibt etwas zu fressen für sie. Rasch fliegen sie zum toten Tier und picken ihm die Augen aus." Der Wolf reagiere ähnlich: Auch er suche gezielt nach einem Tier, das durch den vorangehenden Schuss verletzt wurde.

Allerdings könnten nicht alle Tierarten solche Zusammenhänge wahrnehmen oder auf menschliche Eingriffe in ihrer Umwelt reagieren. Obwohl der jüngere Gamsbock^o, der unweit von ihm äst^o, von einem Schuss getroffen wird, schaut der ältere Bock^o nicht einmal hoch und frisst munter weiter. Rehe würden ihre Kitze im hohen Gras verstecken und sie der Gefahr ausliefern, von Landwirt*innen beim Mähen verletzt oder gar getötet zu werden. Auch wenn einem Reh schon mehrere Male ein Junges so gestorben ist, würde es die Mutter auch im nächsten Jahr wieder im selben Feld verstecken, erzählt uns Nina.

Die geschilderten Verhaltensweisen der Tiere zeigen eindrücklich die Verschränkung der sozialen Sphäre mit der ökologischen, die gegenseitige Beeinflussung (Collard et al. 2015: 326) zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteur*innen im Kontext der Jagd. Zwar können wir nur schwer feststellen, warum sich Tiere so oder anders verhalten. Aber Jäger*innen sind durch ihre vielen Erfahrungen selbst Expert*innen für das Verhalten der Tiere geworden und passen ihre Verhaltensweisen entsprechend an.

4.2 Jagderfolg

4.2.1 Was eine erfolgreiche Jagd ausmacht

In den vergangenen Abschnitten war immer vom sogenannten “Jagderfolg” die Rede. Die Fähigkeiten, das Wissen und die Ausrüstung der Jäger*innen, die wir beschrieben haben, tragen massgeblich dazu bei. Einerseits ermöglichen sie es ihnen, sich den ökologischen Begebenheiten anzupassen und andererseits, die Tiere sauber anzusprechen^o und zu schiessen. Zu einem erfolgreichen Jagderlebnis gehört aber immer auch etwas Glück dazu. Aber was ist ein “Jagderfolg” überhaupt? Wann kann das Erlegen eines Tieres als erfolgreich angesehen werden?

Das tote Tier reicht nicht aus für eine erfolgreiche Jagd. Im Folgenden möchten wir das mit drei Zitaten illustrieren. So meint Kurt in einem unserer Gespräche: “Natürlich ist es schön, wenn das Tier schöne Trophäen^o hat. Das nimmt man gerne. Aber das Grössere ist, dass der Schuss passt. Dass alles stimmt. Man will zwar etwas schiessen, aber das Erlebnis zählt.”

Im selben Gespräch betont Nina: “Lieber verzichte ich auf einen Schuss, als ums Verrecken ein Tier zu erlegen.”

Und Claudia sagt: “Wenn ich schiess, möchte ich ganz sicher sein, dass es ein jagdbares Tier ist und ich es zielsicher töten kann. Wenn ich ein Tier schiess, dann soll der Schuss gelungen sein, sodass es nicht schade ums Tier ist.”

Die drei Jäger*innen betonen wichtige Aspekte, die einen “Jagderfolg” ausmachen und die sowohl ethische als auch emotionale Komponenten hineinbringen. Es geht nicht nur darum, ein Tier zu erlegen. Die Art und Weise, wie ein Tier getötet wurde, sei ebenso wichtig. Dabei spielen Überlegungen und Gefühle zu so unterschiedlichen Aspekten wie Fleischqualität, Verantwortung gegenüber dem Tier und gesetzliche Vorgaben hinein.

Drei Momente sind dabei während der Jagd besonders wichtig:

Der Moment in der Natur ist für viele Jäger*innen ein wichtiger Bestandteil der Jagd. Das "Gesamterlebnis Natur", das Kurt so nennt, mache genauso eine erfolgreiche Jagd aus wie ein erfolgreicher Schuss. Es sollte möglichst keine Beunruhigung der Tiere und der Umgebung stattfinden, denn zum Beispiel Stress könnte die Fleischqualität beeinflussen. Der Einfluss der jagenden Person als Störfaktor soll zudem so gering wie möglich gehalten werden. Das ist besonders wichtig während des Anschleichens und Ansitzens°.

In einem zweiten Schritt sollte das Tier richtig angesprochen werden. Hierbei ist es sehr wichtig, die Abschussvorgaben und Merkmale der Tiere genau zu kennen. Nur so kann ein Fehlschuss vermieden werden. Wurde ein falsches Tier geschossen, ist das eigentlich kein "Jagderfolg" in diesem Sinne. "Einmal habe ich gleich zu Beginn der Jagd ein Muttertier geschossen", erzählt Nina, "Da musste ich heulen. Das hätte nicht sein müssen. Das tut einem dann wegen dem Tier leid." Kurt fügt an: "Ja, das kann einem dann die ganze Jagd versauen. Anders, wenn man ein Tier schießt, das 15,9 cm Krickellänge° hatte statt 16 cm. Das ärgert einen dann mehr wegen der Busse und nicht wegen dem Tier."

An diesem Punkt unterscheiden sich die Meinungen stark. Claudia meinte zum selben Thema: "Vielleicht ist es biologisch gesehen egal, ob das Krickel° einen Millimeter kürzer oder länger war, aber was schuldet man schlussendlich dem Tier?"

Es spielen also je nach Situation und Jäger*in sowohl Überlegungen zu rechtlichen Vorgaben und möglichen Bussen als auch eine gewisse "Schuld" gegenüber dem Tier eine Rolle, die sowohl eine ethische als auch eine emotionale Komponente innehat. Auch Scham darüber, ein Tier falsch angesprochen zu haben, wurde von einigen Jäger*innen genannt.

In einem dritten Schritt ist für einen richtigen "Jagderfolg" vor allem der Schuss wichtig. Wie Claudia im eingangs erwähnten Zitat beschreibt, muss der Jäger oder die Jägerin im Moment einschätzen und entscheiden können, ob ein guter Schuss möglich ist. 'Gut' meint in diesem Kontext, dass ein Tier möglichst schnell und sauber getötet wird, ohne dass es lange leiden muss. Dazu gehört, dass möglichst schnell nachgeschossen werden kann, wenn man merkt, dass das Tier nicht gut getroffen wurde. Oder das heisst auch, manchmal auf einen Schuss zu verzichten.

Hier geht es sowohl um tierethische Vorstellungen (was ist ein vertretbarer Tod) als auch um Überlegungen zur Fleischqualität. Wobei auch bei letzterem die Idee ist, dass es "schade ums Tier" wäre, wenn das Fleisch, dessentwegen man das Tier ja getötet hat, gar nicht verwertet werden kann.

Praktische Überlegungen, ethische Vorstellungen und emotionale Aspekte spielen in einen erfolgreichen Abschuss hinein. Die drei erläuterten Punkte wurden von einem Grossteil der Jäger*innen immer wieder genannt und erklärt, und es besteht in diesem Sinne ein gewisser Konsens darüber, was als "Jagderfolg" zählt. Der Jagderfolg wird auch massgeblich von der sozialen Sphäre beeinflusst. In der Jagdgemeinschaft, einer "community of practice" (Grasseni 2009: 9), teilt man Erfahrungen und erlernt gemeinsam bestimmte Praktiken, die für die Jagd relevant sind. Christina Grasseni betont, wie das kontinuierliche Auseinandersetzen mit der Thematik und das geteilte Ziel ("to share a vision") einer Gemeinschaft zum Erwerb von spezifischen "skills" beitragen (2004: 46). "To share a vision" bedeutet im jagdlichen Kontext auch, ein Verständnis für den Jagderfolg zu entwickeln und zu definieren, wie dieser erreicht werden kann. Nichtsdestotrotz bleibt es aber eine subjektive Definition, die stark auf eigenen Vorstellungen, Regeln und Wahrnehmungen basiert, aber auch immer wieder in der sozialen Sphäre der Jagdgemeinschaft ausgehandelt und debattiert wird. Im Folgenden möchten wir deswegen auf das sogenannte "Weidmännische Verhalten" (Schwab 2011) und den individuellen Verhaltenskodex eingehen, die in der Definition des "Jagderfolges" kulminieren.

4.2.2 Verhaltenskodex und Weidgerechtigkeit

Die moralischen Vorstellungen, wie ein*e Jäger*in sich auf der Jagd zu verhalten hat, beeinflussen das Jagderlebnis sowie den Jagderfolg. Obwohl gewisse Praktiken unter Strafe stehen und unter Jäger*innen ein Konsens besteht, welche Verhaltensweisen angebracht, erwünscht oder verwerflich sind, erhalten verschiedene Aspekte für einzelne Personen unterschiedliche Bedeutungen. Der Verhaltenskodex auf der Jagd ist also auch ein individueller Massstab. Häufig ist hier auch die Sozialisierung oder das soziale Umfeld entscheidend für die Ausprägung der Verhaltensweisen. Während unserer Feldaufenthalte haben wir bei den einzelnen Jäger*innen verschiedene Vorstellungen angetroffen, wie eine 'korrekte' – das heisst "weidmännische" – Jagd abzulaufen hat.

Für die Jägerin Claudia aus dem Unterengadin ist es wichtig, die Jagd so zu praktizieren, wie sie es für richtig hält: "Ich möchte mir eigene Regeln auferlegen, denen ich folgen will". Beispielsweise schießt sie kein liegendes Tier, obwohl das nicht verboten wäre. Sie kennt ihre eigenen Fähigkeiten und weiss, dass sie das Tier in dieser Position nicht mit einem sauberen Schuss töten könnte. Grundsätzlich, so ihre Meinung, müsse man sich sehr sicher sein, wenn ein Schuss abgegeben wird und sollte niemals unter Druck schiessen. Claudia erzählt die Geschichte von einem ihrer Jägerkollegen, der seinen kleinen Sohn zum ersten Mal auf die Jagd mitnahm. Als die beiden

am Rand einer Wiese ansassen^o, konnten sie einen Gamsbock beobachten. Der Vater war sich nicht sicher, ob das Tier wirklich jagdbar war. Sein Sohn aber drängte ihn dazu, einen Schuss abzufeuern. Also gab er unter dem Druck seines Jungen nach und schoss das Tier. Als er es danach aufsuchte, musste er feststellen, dass der Gamsbock gar nicht jagdbar gewesen wäre. Eine solche Verhaltensweise hält Claudia für unverantwortlich.

Auch Nina und Kurt meinen, man solle "lieber auf einen Schuss verzichten, statt um jeden Preis zu schießen. Schlussendlich geht es darum, wie man mit dem Tier umgeht." Das Ehepaar würde beispielsweise niemals auf ein flüchtendes Tier zielen, das entspräche nicht ihren persönlichen Vorstellungen vom Tierwohl und beeinträchtigte zudem die Fleischqualität. Die Sicherheit eines präzisen Schusses sei in diesem Fall nicht gegeben, es sei nicht gewiss, ob das Tier risikolos und schnell sterben werde.

Für Nina und Kurt spielen auch andere Aspekte eine Rolle bei ihren Vorstellungen, wie richtig gejagt werden sollte. Diese haben nicht konkret mit dem Schuss oder dem Kontakt mit dem Tier zu tun. Nina beispielsweise lehnt Angebote von Autofahrenden ab, die sie im Jagdgebiet mitnehmen wollen. Wenn sie ihr Gewehr mit sich trage, dürfe sie sich im Jagdgebiet ja nicht motorisiert bewegen. Ihr sei es wichtig, sich an die Regeln zu halten. Ausserdem sollten Jäger*innen auf der Jagd Verantwortung für sich und ihre Umwelt tragen und anderen jagenden Personen beim Bergen^o von Tieren sowie Transportieren helfen oder Erfahrungen und Tipps austauschen und teilen.

Die Grundlagen einer fairen Jagd für Jäger*in, Tier und Umwelt bilden die gesetzlichen, kantonal geregelten Rahmenbedingungen. Diese schreiben beispielsweise die Schussdistanz, die erlaubten Waffen, Munition sowie Kalibergrösse^o, den Transport, die Jagd- und Schusszeiten vor und definieren, welche Tiere jagdbar sind und welche nicht. Dazu erhalten alle Jäger und Jägerinnen im Kanton Graubünden jährlich ein aktualisiertes Heft zu den Jagdbetriebsvorschriften (Amt für Jagd und Fischerei Graubünden 2018). Diese sind auch online oder über die bereits erwähnte App "Jagd GR" abrufbar. Das Einhalten dieser Regeln ist für die Jäger*innen, mit denen wir gesprochen haben, ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des Verhaltenskodex auf der Jagd. Wer sich nicht 'korrekt', also "unweidmännisch" verhält, wird durch die lokale Wildhut streng sanktioniert. Der Schuss eines nicht erlaubten Tieres, beispielsweise eines Muttertieres, das noch ein Junges säugt, könne mit Bussen oder dem Entzug der Schiessgenehmigung bestraft werden, erklärt uns Kurt.

Ergänzend zu den gesetzlichen Vorgaben und einem individuellen Verhaltenskodex ist die Jagd in Graubünden durch informelle Regelungen definiert. "Auf der Jagd gelten ungeschriebene Gesetze", meint Kurt. Damit beschreibt er Verhaltensweisen, die gesetzlich zwar erlaubt sind, in der

jagdlichen Realität aber wenig Sinn ergeben. Ein Beispiel dafür sind die Schussdistanzen. Im Bündnerland werden die meisten Tiere gemäss Nina aus weniger als 100 bis 120 Metern Distanz geschossen. Gesetzlich wären Kugelschüsse aber bis auf 200 Meter Entfernung erlaubt (Amt für Jagd und Fischerei Graubünden 2018: 8). Das ist jedoch in den wenigsten Fällen sinnvoll: Je weiter das Tier entfernt ist, desto schwieriger ist es für die jagende Person, das Wildtier präzise zu treffen. Auch würde Nina nie auf den Hals eines Tieres zielen. Halsschüsse seien zwar gestattet, aber die Gefahr einer Verletzung, an der das Tier langsam und qualvoll verelendet, statt direkt zu sterben, sei sehr gross. Nina kritisiert eine solche Verhaltensweise auf der Jagd und bezeichnet sie als "unweidmännisch". Diese Regeln lassen sich unter dem Ausdruck "Weidgerechtigkeit" zusammenfassen. Alle verschiedenen "weidmännischen" Verhaltensweisen erfüllen in ihrem Kern eine Pflicht gegenüber den Wildtieren, der Umwelt und den Menschen und definieren einen angemessenen Umgang auf der Jagd (Schwab 2011: 99).

Die Verhaltensweisen im Umgang mit dem toten Tier sind nicht genau definiert, sondern stark durch persönliche Vorstellungen über Tierethik geprägt. Dadurch zeigen diese spezifischen Verhaltensweisen ebenfalls die Individualität und persönlichen Vorstellungen von einer "weidmännischen" Jagd. Einigen Jäger*innen ist es wichtig, dass das Tier bei der Bergung ins Jagdgebiet, also in seinen ehemaligen Lebensraum, zurückblicken kann. Andere finden, der Tierkopf sollte aus dem Jagdgebiet hinaus gerichtet sein. Bestimmte Rituale und Traditionen, um dem Tier nach seinem Tod Respekt zu erwiesen, sind von Region zu Region oder von Familie zu Familie unterschiedlich. Durch das Warten nach einem Schuss geben Jäger*innen dem Tier etwas Zeit, damit es in Ruhe sterben kann. Erst nach einigen Minuten machen sie sich dann auf den Weg, um das tote Tier aufzusuchen. Häufig legen Jäger*innen dem erlegten Tier den letzten Bruch – einen Tannenzweig oder etwas Gras – ins Maul. Solche Handlungen haben oftmals einen rituellen Charakter, sind aber dennoch von persönlichen Vorstellungen von einem angemessenen Umgang mit dem Tier geprägt. Der Schweizer Publizist Alexander Schwab, der sich mit Weidgerechtigkeit auseinandersetzt, zieht ebenfalls die Verbindung zwischen Ritualen und weidmännischem Verhalten und bezeichnet das "Brauchtum als Ausdruck weidgerechter Jagd" (2011: 100f.).

4.2.3 Darstellung des Jagderfolges

Wie wird ein Jagderfolg kommuniziert und dargestellt? Auch auf der Jagd kursieren die allermeisten Informationen über soziale Medien. Sobald man etwas geschossen hat, wird das den Freund*innen und Jagdpartner*innen geschrieben. Bis die Jäger*innen das Tier geborgen und ins Dorf transportiert haben, wissen dort schon alle 'was gegangen ist'. Fotos von der Jägerin

oder dem Jäger mit dem erlegten Tier werden herumgeschickt. Das Titelbild unserer Forschungsarbeit ist ein Foto eines Jagderfolgs, auch die Aufnahme von Kurt auf dieser Seite lichtet einen solchen Moment ab (Abb. 4).

Das erlegte Tier liegt vor der Person, die es geschossen hat. Im Maul hat es den letzten Bruch. Wunden, die dem Tier durch den Schuss oder das Ausweiden zugefügt wurden, werden gekonnt von Zweigen, dem Gewehr oder durch Wahl der Fotoperspektive kaschiert. Als Hintergrund sieht man oft eine besonders schöne Ansicht, die so auch das 'Naturerlebnis Jagd' betont.

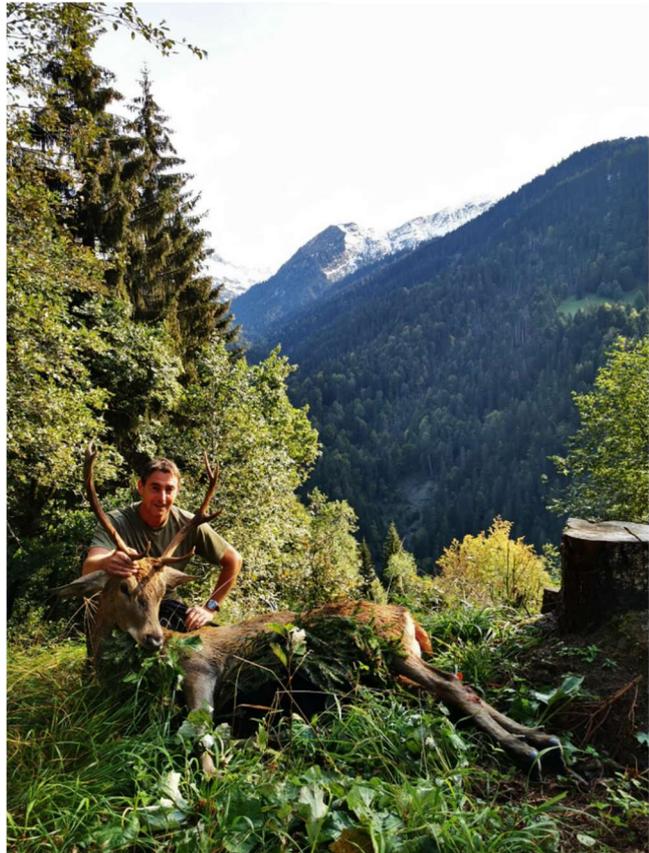


Abbildung 2: Kurt mit erlegtem Hirschstier°

Auf der Abbildung 5 – ein Foto, das zum Schluss der letztjährigen Hochjagd (Herbst 2020) aufgenommen wurde – erkennt man die zwei Hirsche, die ins Dorf abtransportiert werden und die vier zur Hüttengemeinschaft zählenden Jäger*innen. Das Foto betont damit auch den gemeinschaftlichen Aspekt vom Jagderfolg. Die beiden Hirsche auf dem Anhänger wurden von Sändy



Abbildung 3: Ricci, Sändy, Kurt und Nina beim Abtransportieren der erlegten Hirsche

und Kurt erlegt. Trotzdem freuen sich die anderen beiden genauso über den Erfolg ihrer Kolleg*innen. Kurt meint dazu sogar:

“Man teilt sowieso alles auf der Jagd. Auch wenn Nina oder Sändy erfolgreich sind, freue ich mich genauso, wie wenn ich selbst ein Tier erlegt habe. Auch wenn ich nicht schiesse, habe ich den Rückhalt der Gruppe, es gibt Verständnis und man baut sich gegenseitig auf”.

Natürlich gäbe es auch Personen, die lieber allein jagen, statt sich in der Gruppe abzusprechen und zu unterstützen. Aber spätestens für den Transport oder das Bergen^o von Tieren sei es nützlich, eine andere Person zu Hilfe zu haben. Für die vier Jäger*innen auf dem Bild ist der Stellenwert der Gemeinschaft auf der Jagd sehr hoch, es “zählt das Gemeinschaftliche”.

Durch die Fotos wird eine besondere Ästhetik des Jagderfolgs ausgedrückt, ähnlich wie es Grasseni und Gieser über “aesthetics mediated by artefacts and structured environments” (Grasseni, Gieser 2019: 14) schreiben. Nicht nur die Fotos und die inszenierten Inhalte dieser betreiben eine solche Ästhetisierung, sondern auch die Trophäen^o. Diese persönlichen Artefakte können je nach Wunsch präpariert, im eigenen Zuhause aufgehängt und die verschiedenen Jagderfolge illustrieren. Das Treppenhaus im Haus von Kurt und Nina in Seewis ist mit diversen Trophäen^o geschmückt (siehe Abb. 6). Es sind grösstenteils die Tiere, die sie geschossen haben, dort ausge-



Abbildung 4: Trophäen in Kurts und Ninas Treppenhaus

stellt: entweder nur die Hörner an der Schädeldecke, der ausgestopfte Kopf, ein Stück des Fells oder sogar komplett präparierte Tiere wie kleine Vögel.

Fotos und Trophäen^o sind zwei Beispiele, wie Jagderfolg dargestellt und erinnert wird. Durch beide Medien kommt es zu einer starken Ästhetisierung und Ritualisierung des Jagderfolges. Daran aufgehängt, können Geschichten über die einzelnen Erfolge erzählt werden. Die Geschichten sind wiederum ein wichtiger Teil der Gespräche zwischen den Jäger*innen und auch zwischen den Jäger*innen und uns. Sie sind oft spannend und humorvoll in ihrem Aufbau und widerspiegeln die Gefühle, die die Jäger und Jägerinnen dabei empfunden haben. Auch Nina und Kurt teilen persönliche Erlebnisse von der Jagd mit uns,

in dem sie uns Geschichten zu einzelnen Tieren in ihrem dekorierten Treppenhaus erzählen. In diesem Sinne sind die Geschichten, wie Ingold es beschreibt, auch eine "Performance" mit dem Ziel, menschlicher Emotion eine Form zu geben (Ingold 2000: 24f.).

Wichtig sind die Bilder aber auch als Darstellung der Jagd gegen aussen. "Man muss vorsichtig sein, was man auf soziale Plattformen wie Facebook hochlädt. Abstossende Bilder von der Jagd können heikel sein", erklärt Nina. Auch wenn das Ausweiden und Bergen^o von Tieren genauso zum Jagdhandwerk dazugehört, sind Fotos davon nicht besonders geeignet, um einen Jagderfolg und die Jagd als Ganzes gegen aussen darzustellen. Welche Bilder die Runde machen, wird also sicherlich auch von solchen Überlegungen mitbestimmt.

5.0 Schlussfolgerung und Ausblick

Verabschieden sich zwei Jäger*innen während der Hochjagd, wünschen sie sich zum Schluss “Weidmannsheil” oder auch “in Bocca d’Luf”, also viel Glück auf der Jagd. Der oft herbeigewünschte und beschworene Jagderfolg beschränkt sich jedoch nicht auf das Erlegen eines Tieres, wie wir in unserer Arbeit aufzeigen konnten. Jagderfolg kann nicht nur an der Anzahl erlegter Tiere gemessen werden, sondern hat genauso eine emotionale und ethische Komponente. Für einen erfolgreichen Schuss ist es wichtig, welches Tier wie und aus welchem Grund erlegt wird. Ein Schuss sollte in vollem Bewusstsein der eigenen Verantwortung und klarsichtiger Einschätzung der Umstände erfolgen. Auch so bleiben noch viele Faktoren offen, die den Jagderfolg mitbestimmen, ohne dass die Jäger*innen sie beeinflussen könnten.

Zum individuellen Jagderfolg tragen die körperlichen Fähigkeiten (“skills”) und insbesondere die “skilled vision” der Jäger*innen bei, die sie sich in der Jagdpraxis aneignen und mithilfe derer sie sich an die ökologische Sphäre anpassen sowie mit den Tieren und ihrer Umwelt interagieren. Im empirischen Teil haben wir verschiedenste solcher Interaktionen beschrieben.

Das Wissen zu rechtlichen Rahmenbedingungen rund um die Jagd im jeweiligen Kontext – in unserem Fall zur Hochjagd in Graubünden – ist dabei ebenso wichtig wie die Kenntnisse über die jeweiligen Ökosysteme. Jägerinnen und Jäger sollten die einzelnen Tiere in ihren Lebensräumen kennen und einschätzen können. Auch das räumliche Vorstellungsvermögen zur Umgebung und deren Beschaffenheit sind wichtig.

Dieses Wissen wird durch körperliche Erfahrungen beeinflusst. Wie sich eine jagende Person beispielsweise in der Bergwelt bewegt und orientiert, lernt sie durch Beobachtungen und passt sich entsprechend an ihre Umgebung an. Das Körperwissen wird im jagdlichen Kontext durch technologische Ausrüstungen ergänzt, die dabei als Mittel zur Formung, Verbesserung und Transformation von spezifischen Praktiken dienen. Sie erweitern die Grenzen der körperlichen Fähigkeiten und erhöhen so den Jagderfolg.

Die in der ökologischen Sphäre angeeigneten Fähigkeiten werden in der sozialen Sphäre weiterentwickelt und geteilt. Viele Jäger und Jägerinnen in Graubünden konnten bereits im Kindesalter ihre Eltern oder Grosseltern auf der Jagd begleiten oder haben von Bekannten jagdliches Wissen

vermittelt bekommen. Das Wissen über Tiere und Ökosysteme wird so über Generationen innerhalb der Jagdgemeinschaft weitergegeben. Durch praktische Erfahrungen im Kontext der Jagd entsteht ein Austausch von Fähigkeiten.

Ebenso teilen die Jäger*innen in der sozialen Sphäre Vorstellungen zu angemessenen, tierethisch 'korrekten' Verhaltensweisen auf der Jagd, die durch die eigene Erfahrung individuelle Ausprägungen annehmen. Anpassungen an die kantonalen und nationalen Gesetzgebungen, bestimmte Jagdpraktiken und technische Innovationen (beispielsweise Hilfsmittel zur Kommunikation) ergänzen die soziale Dimension. Auch die Darstellung des Jagderfolgs ordnen wir in diese Sphäre ein. Das Versenden von Bildern der Jäger*innen mit den erlegten und zurecht gemachten Tieren spielt dabei eine zentrale Rolle. Durch das Ausstellen und Präsentieren der toten Tiere in Form von Trophäen^o teilt man seinen Jagderfolg in der Jagdgemeinschaft.

Jäger*innen bewegen sich ständig zwischen und innerhalb dieser miteinander verwobenen Sphären des Sozialen und des Ökologischen. Dabei sind sie nicht die einzigen Akteur*innen. Ebenso wichtig wie der Mensch sind hier auch die Tiere, die einen Einfluss auf das Verhalten und den Jagderfolg der Jäger*innen haben. Sowohl Tiere als auch Jäger*innen agieren in einem Kontext, der von so vielen Faktoren bestimmt ist, dass trotz aller erlernten Fähigkeiten, Anpassungen und Wissen über diese Faktoren, der Ausgang der Interaktion offenbleibt. Jagderfolg kann nicht garantiert, nur positiv beeinflusst werden. Wie Kurt es in einem unserer Gespräche formulierte: "Erfolg und Misserfolg liegen nahe beieinander. Ein winziger Faktor entscheidet darüber, ob ein Schuss abgegeben werden kann oder nicht. Und der Schuss macht sowieso nur ein Prozent der Jagderfahrung aus."

In unserer Forschung haben wir uns in Bezug auf die Interaktionen zwischen Mensch und Tier vor allem auf das Verhalten, Wissen und Technologie der Jäger*innen konzentriert. Themen wie emotionale Auseinandersetzungen auf der Jagd und das Konzept des Wartens würden interessanten Raum zur weiteren Analyse und Ausarbeitung bieten. Weiter müssten insbesondere das Verhalten, die Handlungsmacht und Anpassungen vonseiten der Tiere noch vertieft erforscht werden, um die Interaktion nicht einseitig zu belassen. Auch Aspekte zur sozialen Sphäre, die wir bislang nur beim Thema "Jagderfolg" beachtet haben, könnten noch weitergehend erforscht werden: Wie kommuniziert die Jagdgemeinschaft untereinander, wie interagiert sie, wie werden Jäger*innen ausgebildet? Wie positioniert sie sich gegen aussen? Das Thema Gender könnte ein eigenes Forschungsthema für sich sein, gerade auch in Bezug zur Öffentlichkeitsarbeit. Auch die institutionellen Rahmenbedingungen und der Umgang mit ihnen würden weitergehende Fragen bieten. In dem Sinne bietet die Hochjagd in Graubünden ein komplexes, noch lange nicht ausgeschöpftes

Forschungsfeld, in dem verschiedenste Themen der Sozialanthropologie erforscht werden können. Wie Kurt es selbst während eines Gesprächs treffend formulierte: “Nach der Jagd ist vor der Jagd.”

6.0 Dank

Durch die grosszügige Unterstützung der Jägerinnen und Jäger aus Ardez und Seewis durften wir eine spannende und bereichernde Feldforschung durchführen. Danke für die Herzlichkeit, Offenheit und Unkompliziertheit, mit der ihr uns begegnet seid! Danke auch an Michaela Schäuble und Laura Stoffel, die uns auf diesem Weg fachlich kompetent begleitet haben.

7.0 Bibliografie

Amt für Jagd und Fischerei Graubünden 2018: Jagdbetriebsvorschriften 2018. Kanton Graubünden.

Baumann, Martin et al. ²2014 (2012): Jagen in der Schweiz. Auf dem Weg zur Jagdprüfung. Bern: Hep Verlag AG.

Bird Rose, Deborah 2015: The Ecological Humanities. In: Gibson, Katherine, Deborah Bird Rose und Ruth Fincher (Hrsg.): Manifesto for Living in the Anthropocene. Brooklyn, New York: Punctum Books. 1-5.

Rosemary-Claire Collard et al. 2015: A Manifesto for Abundant Futures. *Annals of the Association of American Geographers* 105 (2): 322-330.

Geertz, Clifford 2003: Thick Description. Toward an Interpretive Theory of Culture. In: Lincoln, Yvonna S. und Norman K. Denzin (Hrsg.): Turning Points in Qualitative Research. Tying Knots in a Handkerchief. Walnut Creek, CA etc.: AltaMira Press. 143-168.

Grasseni, Cristina 2004: Skilled Vision. An Apprenticeship in Breeding Aesthetics. *Social Anthropology* 12 (1): 41–55.

Grasseni, Cristina und Thorsten Gieser 2019: Introduction: Skilled Mediations. *Social Anthropology* 27 (1): 6-16.

Haraway, Donna 2008: When Species Meet. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Ingold, Tim 2000: The Perception of the Environment. Essays on Livelihood, Dwelling and Skill. London: Routledge.

Ingold, Tim 2011: Worlds of Sense and Sensing the World. A Response to Sarah Pink and David Howes. *Social Anthropology* 19 (3): 313–317.

Jenny, Hannes 2016: Gelungene Synthese von Wildtierbiologie, Ökologie und Jagdtradition. Die Gämssjagd in Graubünden. *Wildtier Schweiz: FaunaFocus* 30: 1-16.

Kopinina, Helen 2017: Beyond Multispecies Ethnography. Engaging with Violence and Animal Rights in Anthropology. *Critique of Anthropology* 37(3): 333–357.

Meier, Simon 2018: Was bewirkt die Jagd für Wildtiere, Natur und Bevölkerung? *Wildtier Schweiz: FaunaFocus* 46: 1-12.

Schnidrig-Petrig, Reinhard et al. 2009: Die Gemse. Biologie und Jagd. Bern: Salm Verlag.

Schwab, Alexander 2011: Werte, Wandel, Weidgerechtigkeit. Wohlen b. Bern: Salm Verlag.

Internetquellen zu der Jagd in der Schweiz:

Amt für Jagd und Fischerei 2021: Jagdbezirke. Kanton Graubünden.

<<https://www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/diem/ajf/ueberuns/Seiten/Jagdbezirke.aspx>>. 23.01.2021.

Bundesamt für Umwelt BAFU: Revision des Jagdgesetzes. Thema Biodiversität. <<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/dossiers/revision-jagd-und-wildtierschutzgesetz.html>>. 23.01.2021.

Kanton Graubünden 2019: BR 740.000 - Kantonales Jagdgesetz (KJG). Bündner Rechtsbuch. <https://www.gr-lex.gr.ch/app/de/texts_of_law/740.000>. 23.01.2021.

Filme:

Die Schweiz und die Jagd 2019. Dokumentarfilm. Netz Natur SRF. Schweiz. Sendung vom 03.01.2019.

<<https://www.srf.ch/play/tv/netz-natur/video/netz-natur-die-schweiz-und-die-jagd-schweizer-deutsch?id=577e1583-45ab-4856-892d-c30e74425e8f>>.

8.0 Anhang

8.1 Glossar zum jagdlichen Vokabular in Graubünden

Die folgenden Begriffe erklärten uns verschiedene Jäger*innen im Verlauf unserer Feldaufenthalte im Unterengadin und im Prättigau.

Abschussquoten/Abschussliste	Die Quote bestimmt das Verhältnis der Anzahl zu erlegenden Wildtiere zu ihrem Gesamtbestand (in %). Basierend auf den Beobachtungen und Wildtierzählungen im Verlaufe des Jahres werden im Vorfeld der Jagd von kantonalen Stellen Quoten und Listen erstellt. Diese definieren, wie viele Tiere einer Art auf der Jagd geschossen werden sollten, um ein Gleichgewicht der Bestände zu gewährleisten.
Ansitzen	Ansitzen bedeutet in der Jagdsprache das (stille) Warten auf ein Tier, oft von einem bestimmten Ort wie einem Jagdsitz aus.
Ansprechen	Der Begriff "Ansprechen" bezeichnet das korrekte Bestimmen des Tieres als entweder jagdbar oder nicht-jagdbar, dazu gehört vor allem das Bestimmen des Geschlechts und des Alters der Tiere anhand bestimmter Kriterien wie z.B. des Krickels (Horn der Gämse) oder dem Geweih des Hirschs.
äsen	Äsen bezeichnet das Weiden/Grasen/Fressen von Wildtieren wie Gämsen und Rotwild.
Bergen / bergen	Nach dem Schuss wird das tote Tier "geborgen", das heisst es wird vom Ort, an dem es gestorben ist, wegtransportiert, oftmals wird es getragen.
Blitzetui	Das kleine Etui kann am Gewehr angebracht werden und hält meistens 2-3 Patronen. Diese sind so griffbereit für

	den Fall, dass Jäger*innen das Gewehr schnell nachladen müssen.
Bock	Ein Bock ist das männliche Tier von Gamswild und Steinwild.
Brunft, brunftig	Die Brunft bezeichnet die Paarungszeit von Wildtieren, vor allem Paarhufer.
Einstand	Rückzugsort, an dem sich das Wild bevorzugt aufhält, oft nachts. Es gibt auch spezifische Wintereinstände, die in den kalten Monaten genutzt werden.
Fluchtdistanz	Tiere gewöhnen sich eine Distanz an, bei der sie vor Jäger*innen flüchten. Sie lernen, wie weit Schüsse reichen und ab wann sie ihnen gefährlich werden könnten. Die erlernte Fluchtdistanz ist je nach Region unterschiedlich.
Gamswild	Unter dem Oberbegriff "Gamswild" werden die einzelnen Gamstiere klassifiziert. Das männliche Tier wird Gamsbock genannt, das weibliche als Gamsgeiss bezeichnet. Umgangssprachlich verwendet man häufig die kürzere Bezeichnung "Gämse".
gehen, etwas geht	Im Prättigau verwenden Jäger*innen das Verb, um auszudrücken, welche Tiere bereits geschossen wurden.
Geiss	Eine Geiss ist das weibliche Tier von Gamswild und Steinwild.
Hegeeinsatz / Hegearbeit	Bei einem Hegeeinsatz leisten Jäger*innen einen Beitrag zur Erhaltung der Lebensräume von Wildtieren sowie zum Funktionieren des gesamten Ökosystems. Typische Tätigkeiten sind dabei beispielsweise das Entfernen von alten Wildzäunen oder das Entwalden/Roden von Lichtungen

Hitzerinne	Warme Luft steigt nach oben. Manchmal staut sie sich aber auch an, zum Beispiel in Bergflanken und -rinnen. Dort bleibt die Luft «stehen», das heisst Wildtiere können Menschen schon von einiger Entfernung riechen, wenn sie sich darin bewegen.
Jagdhütten	In Jagdhütten verbringen Jäger*innen viel Zeit während der Jagdsaison. Meistens liegen die Hütten im Jagdgebiet, sind rustikal eingerichtet und werden von der jeweiligen Gemeinde an Jäger*innen zugeteilt.
Jagdsitz	Jäger*innen installieren an geeigneten Positionen Jagdsitze. Diese werden individuell errichtet und unterscheiden sich deshalb in ihrer Ausgestaltung. Manche sind nur ein improvisiertes Brett in einem Baum, andere sind fest eingerichtete Hütten am Waldrand.
Jährling	Ein Jährling ist ein junger Gamsbock, ca. ein Jahr alt.
Kalb	Ein Kalb ist das Jungtier beim Rotwild.
Kaliber	Ein Kaliber ist der innere Durchmesser des Laufs von Gewehren und ist dadurch entscheidend für die Grösse der Munition.
Krickel	Das Krickel ist das Horn einer Gämse.
Kuh	Die Kuh ist ein weibliches Hirschtier.
laufen, etwas läuft	Wenn Wildtiere "laufen" meinen Jäger*innen damit, dass sie sich bewegen. Beispiele dafür sind der Wechsel des Einstandes, wenn sich Tiere nach dem Äsen zu ihren Ruheplätzen begeben. Auf solche Momente warten Jägerinnen und Jäger, da die Tiere dann an ihren Beobachtungsplätzen vorbeigehen und sich dadurch eine Gelegenheit zum Schuss anbietet.

Rotwild	Unter dem Oberbegriff "Rotwild" vereint man in der Wildtierbiologie die verschiedenen Geschlechter- und Alterskategorien des männlichen Hirschstiers, der weiblichen Hirschkuh sowie der Jährlinge (Schmaltiere (w) oder Schmalspiesser (m) genannt).
Salzlecke	Den Block aus Mineralsalz bringen Jäger*innen und Wildhüter*innen an ausgewählten Stellen an. Dadurch können sie Wildtiere locken, an diesen Orten regelmässig vorbeizukommen, um daran zu schlecken.
Schonzeit	Verschiedene Phasen im Jahreszyklus sind gesetzlich als "Schonzeiten" definiert. Während diesen Tagen ist der Fang und das Töten von Wildtieren verboten.
Schweiss	In der Jagdsprache bezeichnet "Schweiss" das Blut von Tieren.
Sonderjagd	Die Sonderjagd wird nach der offiziellen Jagdsaison durchgeführt. Ziel ist es, die Abschussquoten zu erfüllen und die Bestände auszugleichen.
Stier	Ein Stier (Hirschtier) ist ein männliches Hirschtier.
Trittsiegel	Ein Trittsiegel bezeichnet die Spuren und Abdrücke von Tieren im Boden.
Trophäe	Eine Trophäe bezeichnet den Teil der Jagdbeute, der in Form des Schädels, des Geweihs, der Hörner, Federn, Zähne usw. als Andenken an die Jagd aufbewahrt wird.
Wildasyl	In einem Wildasyl sind Wildtiere vor den Schüssen der Jäger*innen geschützt.
Wildwechsel	Das ist ein Pfad, den das Wild zur Fortbewegung nutzt.

8.2 Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Sändy mit erlegter Hirschkuh

Über Whatsapp erhaltene Aufnahme von Nina (29.09.20).

Abbildung 1: Beobachten durch das Spektiv in Seewis..... 9

Über Whatsapp erhaltene Aufnahme von Nina (29.09.20).

Abbildung 2: Nina auf dem Weg zum Jagdsitz..... 17

Eigene Aufnahme (22.09.20).

Abbildung 3: getarnter Jagdsitz 17

Eigene Aufnahme (22.09.20).

Abbildung 4: Kurt mit erlegtem Hirschstier° 27

Über Whatsapp erhaltene Aufnahme von Nina (01.10.20).

Abbildung 5: Ricci, Sändy, Kurt und Nina beim Abtransportieren der erlegten Hirsche..... 27

Über Whatsapp erhaltene Aufnahme von Nina (01.10.20).

Abbildung 6: Trophäen in Kurts und Ninas Treppenhaus..... 28

Eigene Aufnahme (21.09.20).